

Mit dem jüdischen Neujahr 5775 ist in Israel wieder ein Schabbatjahr angebrochen. Die Schabbatgebote sind ein Gottesgeschenk für das jüdische Volk. Aber sie sind in einem übertragenen Sinn auch für uns alle richtungsweisend. Rabbiner Dr. Roland Gradwohl s. A., unser unvergessener Freund und Lehrer, erklärt uns wie in Denkendorfer Zeiten die biblischen Schabbat-Gebote.

Der folgende Artikel ist dem Sammelband „Grundgesetze des Judentums“ entnommen, der in 3. Auflage 1984 im Calwer Verlag erschienen ist. Wir danken dem Verlag für eine allgemeine Abdruckerlaubnis und werden die Gelegenheit nützen, öfters auf die Stimme von Roland Gradwohl zu hören. Hartmut Metzger

Schabbattag und Schabbatjahr

Von Roland Gradwohl

„... Wenn ihr ins Land kommt, das ich euch gebe, so soll das Land einen Schabbat feiern dem Ewigen. Sechs Jahre kannst du dein Feld bearbeiten, sechs Jahre deinen Weinberg besorgen und den Ertrag einsammeln. Doch im siebten Jahr ist ein hoher Schabbat für das Land, ein Schabbat dem Ewigen.

*.....Was das **Schabbatjahr** des Landes hervorbringt, sei euch zum Essen: für dich, deinen Diener und deine Dienerin, den Tagelöhner und den Beisassen, die mit dir wohnen. Auch für dein Vieh und die freilebenden Tiere in deinem Land diene all sein Ertrag zum Essen.“*

Wie lassen sich diese Verse (3. Mose 25, 2-7) erklären?

Schon in frühen Stadien der Menschheitsgeschichte wurden die Bauern auf eine harte Tatsache aufmerksam, die ihnen keine Ruhe gab. Sie konnten aufgrund ihrer Erfahrung feststellen, dass Felder, die ohne Unterbruch bewirtschaftet wurden, immer weniger Ertrag gaben.

Die wirkungsvollen Düngermethoden, deren sich der heutige Landwirt bedient, um die Produktivität seiner Äcker zu steigern, existierten damals noch nicht. In Europa beispielsweise lernte man erst im 14. Jahrhundert die künstliche Düngung durch Mergel.

Dem Bauern blieb zuvor nichts anderes übrig, als von Zeit zu Zeit Ruhepausen einzulegen, in denen sich der Boden erholen konnte. Diese Ruhepausen machten sich zweifellos bezahlt, wenngleich es den Leuten nicht leicht gefallen sein mag, auf die Bestellung eines Teils ihrer Felder zu verzichten.

Später suchte man der totalen Erschöpfung der Wachstumskraft durch einen abwechslungsreichen Anbau der verschiedenen Getreide- und Pflanzensorten entgegenzuwirken. Die zeitweise hohe Verschuldung der Bauernschaft, die in extremen Fällen zur Schuldknechtschaft führte, zeigt indessen nachdrücklich, mit welch schweren Existenzproblemen viele der damaligen Menschen konfrontiert gewesen sind.

Von diesen Schwierigkeiten des primitiven Ackerbaus ist in unserer Bibelstelle nichts zu hören, obwohl sie bei der Fixierung der gesetzlichen Maßnahmen eine Rolle gespielt haben mögen. Der Akzent liegt auf dem theologischen Gesichtspunkt. Das Land, so wird betont, soll ruhen, weil ein „**Schabbatjahr dem Ewigen**“ gefeiert werden muss. Gott ist der Herr des Landes, und ER gibt dieses Land zur Pacht, zum Lehen, nie aber zum Geschenk.

Was ohne Arbeit im letzten Jahr des **Siebenjahres-Zyklus** wächst, darf ohne weiteres gegessen werden. Eine aktive Bewirtschaftung ist aber untersagt. Das Schabbatjahr, das auch „*schnat haschmitta*“ („Brachjahr“; **Schmittajahr**) heißt, gründet im Besitzanspruch und Besitzrecht Gottes. Und deshalb ist es primär nicht ein Ruhejahr für den Menschen oder für den Boden, sondern für IHN, den eigentlichen Herrn.

Eine entsprechende Aussage finden wir beim **Schabbat** selbst, dem wöchentlichen Ruhetag, der auf die sechs Arbeitstage folgt. Das Schabbatjahr ist eine Nachbildung des Schabbattages und ohne tieferen Einblick in dessen Sinn nicht zu verstehen. Sechs Tage ist dem Menschen aufgetragen, schöpferisch zu wirken, am siebten jedoch eben diese Produktivität im Hinblick auf Gott, den Urquell der Schöpferkraft, die sich in der Welterschaffung manifestierte, einzustellen.

Begründet wird der Schabbat nicht etwa durch die für jeden arbeitenden Menschen absolut notwendige Entspannung, durch die Unterbrechung in seiner routinemäßigen Wirksamkeit. Begründet wird er – zum Beispiel in den Zehn Geboten (2. Mose 20) – mit dem Hinweis auf Gott und Sein Tun. Der Tag ist ein *„Ruhetag dem Ewigen, deinem Gott...; denn in sechs Tagen schuf der Ewige den Himmel und die Erde und das Meer und alles, was in ihnen ist, und ER ruhte am siebenten Tag. Deshalb segnete der Ewige den Schabbattag und heiligte ihn.“*

Dieser feine Unterschied ist zu beachten. Es ist nämlich durchaus nicht unwichtig, aus welchen Gründen heraus ich am Schabbat meine Arbeit unterbreche. Geschieht es, weil ich müde und abgespant bin und mich endlich nicht mehr dem Zwange des Alltags unterordnen will, so wird mir der Schabbat zu einem Tag des Nichtstuns, des *dolce far niente*. Ich liege auf meiner faulen Haut und schlage mir die Zeit um die Ohren. Gewiss ist dies bisweilen nützlich und angenehm. Doch damit habe ich wohl einen Ruhetag eingeschaltet, aber vom eigentlichen Sinn des Schabbats nichts mitbekommen. Wirklicher Schabbat ist weit mehr als Müßigsein, er ist Erneuern der physischen und psychischen Kräfte im weitesten Ausmaß.

Weil mir an diesem Tag die auf die Gottesoffenbarung am Sinai zurückgehende Satzung die wirkliche Freiheit schenkt, werde ich frei für mich und damit auch für den anderen. **Soziale Unterschiede werden irrelevant.** Vor Gott sind alle Menschen gleich. Deshalb liegt des Schabbats tiefster Sinn in der Aufforderung, alle Geschöpfe Gottes, auch den Fremden, den Sklaven und die Tiere vom Zwange des Arbeitsdrucks zu lösen.

Ein folgerichtiger Schritt war es sodann – und die jüdischen Gelehrten haben ihn schon vor zweitausend Jahren getan –, dem Schabbat durch den Gottesdienst und die häusliche Feier eine unvergleichliche, durch nichts zu ersetzende Weihe zu geben. Der Schabbat wird damit ein wirklicher *„Ruhetag dem Ewigen“*, nicht von Ihm benötigt, aber Ihm geweiht.

„Dem Ewigen.“ Dieses Leitwort, das nicht zufällig beim Schabbattag und beim Schabbatjahr im Text verwendet wird, entschlüsselt die im letzten identische Absicht der beiden biblischen Gebote: Freiheit durch Gleichheit zu erreichen.

Wie am Schabbattag das Arbeitsverbot die Abhängigkeit des Arbeitnehmers vom Arbeitgeber durchbricht und einen jeden frei über sich verfügen lässt, so verliert im Schabbatjahr der Besitzende seinen Ausschließlichkeitsanspruch auf den eigenen Boden. Er wird gezwungen, die von sich aus wachsenden Feldfrüchte mit dem Besitzlosen zu teilen. Weil keiner etwas besitzt, besitzt jeder gleich viel.

Anders ausgedrückt: Durch den direkten Hinweis auf Gott, den Spender des Ertrags, wird dem Juden die Lehre eingeschärft, auch in den übrigen Jahren den Schwächeren nicht auszubeuten.

Diese sozialkritische Tendenz der biblischen Satzung wird ausgeweitet in der Vorschrift über das so genannte **„Jubeljahr“ (jowél)**, die unmittelbar auf die Bestimmung des Schabbatjahrs folgt (3. M. 25,8-24). Nach sieben Schabbatjahren, d. h. im fünfzigsten Jahr des Kreislaufes, waren sämtliche Ackerböden ihren ursprünglichen Besitzern zurückzugeben. Verarmte Bauernfamilien, die all ihre Felder weggegeben hatten, konnten ein neues Leben beginnen.

Der Konzentration beinahe des gesamten Bodenbesitzes in der Hand weniger Feudalherren wurde ein Riegel vorgeschoben. Zugleich gewannen im Jubeljahr sämtliche Sklaven ihre Freiheit wieder. Selbst wenn sie freiwillig auf die Freilassung verzichtet hätten. *„Ihr seid meine (Gottes) Diener“* (v. 42), nicht die Diener von Dienern.

Dass diese Gesetze zum Brach- und Jubeljahr sehr oft nur graue Theorie blieben und die Propheten Israels mit Vehemenz für ihre Realisierung eintreten mussten, ändert nicht das Geringste an ihrer Bedeutung. Sie legen das Fundament für eine echte Mitmenschlichkeit, die nur dann ihre Entfaltung findet, wenn sie auf Gott ausgerichtet ist.